Eine Frau in Männerwelt des Dadaismus

Karoline Hille porträtiert in ihrem neuen Buch die Künstlerin Hannah Höch – Vorstellung im Hack-Museum mit Lesung und Musik

VON HEIKE MARX

Die Ludwigshafener Kunsthistorikerin Karoline Hille hat im Wilhelm-Hack-Museum ihr neues Buch über Hannah Höch vorgestellt. In einer früheren Publikation war die schwierige Liebesbeziehung der Künstlerin zu Raoul Hausmann das Thema. Diesmal geht es um ihre Da-da-Periode. Dadaistisches in Wort und Musik gab es von der Schauspielerin Bettina Franke und dem Akkordeonspieler Laurent Leroi.

Karoline Hille ist Ludwigshafen nicht nur dadurch verbunden, dass sie hier seit zehn Jahren wohnt. Im Auftrag der Stadt hat sie eine Biografie der Ludwigshafener Künstlerin Senta Geißler geschrieben und dafür deren dem Hack-Museum vermachten Nachlass aufgearbeitet. Zur Hannah-Höch-Buchpräsentation gab es eine kleine Ausstellung, deren Exponate allesamt aus diesem Nachlass stammten: drei Grafiken von Hans Arp, ein Aquarell von Hannah Höch aus den 1950er Jahren und eine Vitrine mit Dada-Büchern und -Schriften.

Karoline Hille ist Expertin für die klassische Avantgarde der 1920er Jahre, besonders für die Rolle, die Frauen darin spielten. „Hannah Höch und Raoul Hausmann", „Fünf Malerinnen der frühen Moderne", „Marc Chagall und das deutsche Publikum", „Gefährliche Musen, Frauen um Max Ernst", „Spiele der Frauen. Künstlerinnen im Surrealismus", „Gabriele Münter. Die Künstlerin mit der Zauberhand" – schon die Titel ihrer Bücher deuten an, dass es sich nicht um herkömmliche Biografien handelt, sondern um die Darstellung von Persönlichkeiten anhand ihrer Werke und im Kontext ihrer Zeit.

Die Biografien sind nur etwa 100 Seiten stark, aber doch groß genug, dass die von Karoline Hille ausgewählten Bilder und Fotos gut zur Geltung kommen. Sorgfältige Recherche, wissenschaftliche Korrektheit, verständliche Sprache und Einfühlsamkeit in Künstlerpersönlichkeiten in ihrer Zeit machen Hilles Biografien zu einer angenehmen und erhellenden Lektüre für interessierte Laien

Hannah Höch um 1924, Fotografie aus dem Buch. FOTO: VG BILD-KUNST

Das Buch über Hannah Höch mit dem Untertitel „Die zwanziger Jahre. Kunst. Liebe. Freundschaft" endet mit dem Jahr 1933. Die Künstlerin startete nach dem Krieg eine zweite Karriere und hatte Einfluss auf die neuen Avantgardebewegungen wie Fluxus. Sie starb 1978 im Alter von 88 Jahren.

Nicht wenige Frauen spielten in der Avantgarde der 1920er Jahre mit, doch die meisten sind kaum noch und oft nur als Frau oder Freundin ihrer Künstlerkollegen bekannt. Hannah Höch steht stellvertretend für diese Zweitrangigkeit. Durch Raoul Hausmann kam sie in den Berliner Dadaisten-Club, der 1918 gegründet wurde, nur zwei Jahre, nachdem Dada in Zürich das Licht der Welt erblickt hatte. Mit Hausmann auf der Ostseeinsel Wollin erfand sie die Collage beziehungsweise Fotomontage. Für den Ober-Dadaisten Hausmann war sie wohl immer nur eine Kunsthandwerkerin, die dabei sein und 1920 in der ersten internationalen Dada-Messe mitausstellen durfte.

Sieht aus wie eine Collage, ist aber ein Ölbild: „Roma", von Hannah Höch 1925 gemalt. FOTO: VG BILD-KUNST, BONN 2015

Um sie herum defilieren die Dada-Größen wie Salomo Friedlaender, George Grosz, Richard Huelsenbeck, Helma und Kurt Schwitters, Nelly und Theo van Doesburg, Hans Arp und Sophie Taeubner. Hannah Höch kannte sie alle, wurde von ihnen geschätzt und für mannigfaltige Dienste in Anspruch genommen. Wie sie dachten, wie sie fühlten, wie sie sich inszenierten, wurde an ihren Dada-Texten, Briefen und anderen Schriften erlebbar. Unterstützt von Laurent Lerois Akkordeon brachte Bettina Franke Dada-Gedichte zum Klingen, im „Da-da-Foxtrott" zum Tanzen, ließ Ironisch-Programmatisches knallen (Legen Sie Ihr Geld in Dada an!), rezitierte aus Briefen, ließ Kurt Schwitters' „Ursonate" ertönen (eineinhalb Minuten von 30 des Originals). Höchs literarische Begabung lernte man ihren Texten „Italienreise" und „Die Reise mit Kurt Schwitters" kennen. Im April 2016 wird in der Mannheimer Kunsthalle eine große von Karoline Hille und Inge Herold kuratierte Hannah-Höch-Ausstellung eröffnet. Mit dabei sind das Aquarell aus dem Hack-Museum und das Gemälde „Roma", das als ihr berühmtestes gilt.

LESEZEICHEN

Karoline Hille: „Hannah Höch. Die zwanziger Jahre: Kunst, Liebe, Freundschaft", Edition Braus, Berlin 2015.

Das Ideal des perfekten Zusammenklangs

Stipendiaten der Orchesterakademie der Berliner Philharmoniker im BASF-Gesellschaftshaus in Ludwigshafen

VON JELENA ROTHERMEL

Hochkarätiger Orchesternachwuchs war bei den Matineen im BASF-Gesellschaftshaus zu erleben. Die Stipendiaten der Orchesterakademie der Berliner Philharmoniker stellten sich mit Werken von Beethoven, Schubert und Prokofjew vor.

Ein Klang, so mächtig wie der eines ganzen Sinfonieorchesters, dabei so klar, als ob nur ein Instrument erklingen würde. Beethovens Septett op. 20 beginnt mit einem Akkord aus neun Tönen, der auch eine Opernouvertüre oder Symphonie eröffnen könnte. Dann stiehlt sich die erste Violine aus dem Tutti und seufzt dreimal, bevor der weiche Gesamtklang sie wieder einfängt. Solch sinfonische Momente komponierte Beethoven zuhauf in sein Septett und in ihnen zeigte sich ganz besonders das große Können und die Ausbildung der Interpreten.

Die neun Musiker der Berliner Orchesterakademie perfektionierten das Zusammenspiel. Was sich am Ende so einfach anhört, klappt selbst bei Profis nicht immer. Am erstaunlichsten am Spiel der sieben Stipendiaten war, wie gut sich der Klang so verschiedener Instrumente wie Klarinette, Fagott, Horn, Violine, Viola, Cello und Kontrabass vermischen können. Aber wer von den Berliner Philharmonikern unterrichtet wird, der scheint gerade das Aufeinanderhören zu lernen: Hier werden echte Orchestermusiker ausgebildet.

1972 gründete Karajan die Orchesterakademie, um begabten Nachwuchs auf den Orchesterberuf vorzubereiten. Seitdem können sich Hochschulabsolventen bei den Berliner Philharmonikern um einen Stipendiumsplatz bewerben. Von Mitgliedern des Orchesters werden sie an dessen Stil und Klang herangeführt, sie lernen die Probenarbeit kennen, spielen bei Konzerten mit und erhalten Unterricht im Kammermusikspiel.

Neun Stipendiaten bestritten das Konzert in Ludwigshafen, bei dem neben Beethoven auch Franz Schuberts Trio B-Dur D 471 und Sergej Prokofjews Quintett g-Moll op. 39 zu hören waren. Im Schubert-Trio stellte sich quasi das Fundament des Konzerts vor: Anna Matz (Geige), Benjamin Beck (Bratsche) und Yumino Weber (Cello) zeigten einen zarten, leichten Schubert. Die drei schienen überhaupt nicht in die Noten zu schauen, sondern kommunizierten lieber untereinander mit Blicken.

Zu den drei Streichern gesellten sich Phoebe Russel am Bass, Hannah Morgan und Patrick Hollich mit Oboe und Klarinette hinzu. Und dann wurde es artistisch. Prokofjews Quintett ist die Bearbeitung seines Balletts „Trapèze" das im Zirkus spielt: Im zweiten Satz tanzt die Ballerina, der Kontrabass lässt die Töne wie Bären tapsen, Gaukler umschwirren die Tänzerin. Verflogen sind die zurückhaltenden Töne des Schubert-Trios, hier geht es rauer und wilder zu. Aber trotz der ungestümen Musik flog das fragile Kammerensemble nie auseinander. Selbst die komplexesten rhythmischen Patterns schienen die jungen Musiker nicht aus der Ruhe zu bringen. Hier zeigte sich zuweilen die Kehrseite des perfekten Zusammenspiels. Aus dem homogenen Klang wagte es nur selten ein Spieler auszubrechen, hier hätte ruhig mal ein Ton verrutschen können, wenn die Musiker das Stück dafür weniger vorsichtig angegangen wären. Auch das folgende Beethoven-Septett, bei dem Ricardo Silva am Horn, Amiel Prouvost am Fagott und Hans Stockhausen am Kontrabass das Streichtrio ergänzten, hätte mehr Überraschungen vertragen. Aber dann hört man wieder den wunderschönen Zusammenklang, und jede Kritik löst sich in Luft auf.

KULTURNOTIZEN

„Jesus Christ Superstar" im Nationaltheater

Das Musical „Jesus Christ Superstar" von Andrew Lloyd Webber und Tim Rice kommt als Gastspiel vom 4. bis 9. August ins Mannheimer Nationaltheater. Während der Theaterferien im Sommer wird das Nationaltheater alljährlich für ein Gastspiel genutzt. Mit „Jesus Christ Superstar" kommt nun ein Klassiker des Genres, der seit mehr als 40 Jahren Erfolge feiert. Mit rockigen Songs wird die Leidensgeschichte Jesu aus neuer Perspektive erzählt. Eine „Rockoper" nannten Webber und Rice ihr Werk, das nach der Uraufführung 720 Vorstellungen am Broadway hatte und acht Jahre in Folge am Londoner West End gespielt wurde. Die Neuinszenierung hatte im Januar im Church Theatre im Londoner Stadtteil Bromley Premiere und ist zurzeit in England auf Tour. Auf der Bühne steht eine Besetzung aus dem Londoner West End, die Titelrolle übernimmt Glenn Carter. Mannheim ist neben der Deutschen Oper Berlin und der Hamburgischen Staatsoper einer von drei Gastspielorten der Produktion in Deutschland. Vorstellungen im Opernhaus sind Dienstag bis Freitag, 20 Uhr, Samstag, 15 und 20 Uhr, Sonntag, 14 und 19 Uhr. Karten unter Telefon 0621/101011 und bei den bekannten Vorverkaufsstellen. (rhp)

Mathias Richling in der Kleinen Komödie

Mit seinem neuen Programm „Deutschland to go" gastiert der Kabarettist Mathias Richling am Mittwoch, 18. März, 20 Uhr, in der Kleinen Komödie in Limburgerhof. Seit 40 Jahren ist Richling satirisch unterwegs. In dieser Zeit hat sich nicht nur der Künstler, sondern auch die Republik verändert. Richling und seine Kabarett-Kollegen können sich zugutehalten, dass sie die neue Diskussionsfreude mit angestoßen haben. Richlings neues Programm trägt denselben Titel wie sein bei Ullstein erschienenes neues Buch. Das aktuelle Bühnenprogramm ist die spielerische und hochaktuelle Auseinandersetzung mit der deutschen und europäischen Wirklichkeit. Richling holt wieder das Polit-Personal von Regierung und Opposition auf die Bühne, stellt es zur Rede, dreht jedes Wort so lange um, bis die Floskeln purzeln und die Sprachhülsen sichtbar werden. (rhp)

Objekttheater aus Spanien im Theater im Pfalzbau

Die kleine Tontasse, die vor den Augen der Zuschauer entsteht, ist sehr einsam und hat deshalb nur den einen Wunsch, endlich akzeptiert zu werden. Heute um 10 und 16 Uhr kommt das spanische Duo El Patio mit seinem Objekttheater „Von Hand gemacht" ins Theater im Pfalzbau in Ludwigshafen. Das Stück ist für Kinder ab sechs Jahren. Zwei Spieler und vier Hände entführen die Besucher in die Welt der kleinen Tasse, die aus dem Glaskasten eines Schaufensters hinaus will in die große Welt. Die Geschichte bietet wundervolle Handarbeit und virtuoses Kunsthandwerk. (rhp)

Stimmen Europas

Jagoda Marinic liest in der Reihe „Europa/Morgen/Land" in Ludwigshafen

VON STEFAN OTTO

Seit 15 Jahren besteht die Lesereihe „Europa/Morgen/Land" in Mannheim, Ludwigshafen und neuerdings auch in Frankenthal. Bereits 2002, gerade war ihr Debütroman „Eigentlich ein Heiratsantrag" erschienen, war die Autorin Jagoda Marinic das erste Mal hier zu Gast. Nun kam sie zurück und las im gut besuchten Ludwigshafener Kulturzentrum Das Haus aus ihrem neuen Roman „Restaurant Dalmatia".

Es war wirklich an der Zeit. Die 37-jährige Heidelberger Autorin hat seit ihrem Debüt einen weiteren Erzählband, zwei Romane, verschiedene Theaterstücke und eine „Gebrauchsanweisung für Kroatien" veröffentlicht. Zur Zeit arbeitet sie an einem Bühnenstück (Projekttitel: „Mehrsprache") für das Mannheimer Kinder- und Jugendtheater Schnawwl. „So wie die Reihe reift, reift auch die Autorin. So wie die Themen reifen, reift auch die Literatur", meinte einführend die Moderatorin Semira Soraya-Kandan.

Über ihr literarisches Werk hinaus hat sich Jagoda Marinic längst auch als Journalistin einen Namen gemacht und ist inzwischen ebenfalls auf diesem Gebiet bekannt als eine Frau, die sich einmischt, einbringt und, besonders was Migrationsfragen angeht, die öffentliche Diskussion mitprägt. Mit den Themen, die sie seit jeher, auch in „Restaurant Dalmatia", verhandelt, passte Jagoda Marinic bestens in diese Lesereihe, die die Dynamik der Globalisierung besonders in europäischen Perspektiven präsentiert und nachzeichnet, wie nationale Grenzen immer mehr an Bedeutung verlieren.

Stellte ihren Roman „Restaurant Dalmatia" vor: Jagoda Marinic. FOTO: KUNZ

Das Restaurant Dalmatia, das dem Roman den Titel gibt, findet sich im Berliner Wedding. Mia Markovich, die Hauptfigur des Romans, kehrt nach beruflich erfolgreichen Jahren in Toronto hierhin zurück. Die jugoslawische Gastwirtschaft, geführt von ihrer Tante Zora, wird der Dreh- und Angelpunkt ihrer Rückschau auf die eigene Kindheit und Jugend. Mia ist im Wedding aufgewachsen, im Schatten der Mauer, von der sie damals immer wieder Polaroids geschossen hat. Im Restaurant hat sie ausgeholfen. Das „Dalmatia" war ihr eine Heimat, eine von mehreren, zu denen sie sich zurückbegibt durch verschiedene Schichten der Erinnerung.

Ihre Rückkehr nach Deutschland ist eine Reise ins Gestern, ins Westberlin der Wendezeit und nach Kroatien, das Land ihrer Eltern. Als sie erstmals wieder vor dem Restaurant steht, spielt ihr Gedächtnis sofort die alten Bilder wieder ein, die alten Farben und Gerüche der praktischen weißen Plastikgartenstühle und der pflegeleichten blauen Plastiktischdecken. Mia, die nach Kanada gegangen ist, um ohne Vergangenheit zu leben, trifft in Berlin Menschen wie Zora und deren Sohn Ivo wieder, den Spanier Jesus, und hört von ihren Eltern und Großeltern. Nebenbei erzählt sich die Geschichte der Nationen Europas, mit denen ihre Leben verbunden sind oder waren.

Jagoda Marinic sah sich bei ihrer Lesung vor die Frage gestellt, welche der zahlreichen Figuren ihres Romans sie ihren Zuhörern vorstellen wollte. Sie entschied sich für die oben genannten, was nur eine kleine Auswahl aus einer Vielzahl charakterstarker, bisweilen schweigsamer, bisweilen beredt philosophierender Menschen ist. „Restaurant Dalmatia" ist ein vielstimmiger, multikultureller Roman und war damit wie geschaffen für den Abschluss der aktuellen Staffel von „Europa/Morgen/Land".

Musik für alle Gefühlslagen

Das Frauentrio Klezmers Techter in der Ludwigshafener Friedenskirche

VON OLIVIA KAISER

Kletzmermusik hat ihren Ursprung im jiddischsprachigen Osteuropa. Gespielt wurde sie früher vor allem zu Festlichkeiten wie Hochzeiten. Die Lieder spiegelten alle Gefühlsfacetten wider – von überschäumender Lebensfreude bis zu tiefer Trauer. Dieser Facettenreichtum findet sich auch bei der Musik des Trios Klezmers Techter wieder, die ein Konzert in der Ludwigshafener Friedenskirche gaben.

Klezmer ist ein Brückenschlag zwischen Kulturen und Musikstilen, die alle Eingang in die Musik gefunden haben. Dieser Musik haben sich Gabriela Kaufmann (Klarinette, Bassklarinette), Almut Schwab (Akkordeon, Flöte, Zimbalon) und Nina Hacker (Kontrabass) verschrieben. Da sind einmal die fröhlichen jiddischen Lieder, welche die Klezmermusiker, auch Kelzmorim genannt, zu Hochzeiten oder den ausgelassenen Feierlichkeiten zum jüdischen Fest Purim im Schtetl spielten. Die Musiker zogen dabei von Ort zu Ort, je nachdem, wo gerade was los war.

„Mazel tov" oder „Rabbi Nachmans Augenzwinkern" gehören in diese Kategorie. Dafür griff Almut Schwab erstmals zum Zimbalon, dessen Klänge orientalisch anmuten. Als Schlagstöcke benutze sie zur Verwunderung des Publikums Zahnbürsten. „Als umherziehender Musiker musste man sich oftmals unkonventionell behelfen", erklärte Gabriela Kaufmann, die durch den Konzertabend führte. „Wir machen das jetzt eben mit Zahnbürsten." Die überschäumende Lebensfreude kam nicht nur durch die Musik, sondern auch durch die Hingabe der drei Frauen wunderbar zum Ausdruck.

Musik als Ausdruck von Lebensfreude: Klezmers Techter. FOTO: KUNZ

Mit den Auswanderungswellen der osteuropäischen Juden kam die Klezmermusik nach Nord- und Südamerika. So verwunderte es nicht, dass Kletzmers Töchter auch einen Tango im Repertoire hatten oder mit virtuosen Jazzimprovisationen beeindruckten. Zu den beruhigenden Kontrabass-Figuren von Nina Hacker spielte Gabriela Kaufmann auf ihrer Klarinette mal growlende, mal quietschende Töne, während Almut Schwab ihre Finger blitzschnell übers Akkordeon gleiten ließ.

Auch die Musik der Sephardim – Juden, die bis zu ihrer Vertreibung zwischen 1492 und 1513 auf der Iberischen Halbinsel lebten – hat ihre Spuren im Klezmer hinterlassen. Anstelle des Zimbalons spielte Almut Schwab diesmal Querflöte. Doch Klezmer ist nicht nur fröhliche Tanzmusik. Viele Lieder sind in Zeiten von Pogromen oder des Holocaust entstanden und zeugen von großer Schwermut und Verzweiflung. „Warum muss das so sein?" fragt beispielsweise ein jüdisches Stück – allerdings ohne Text. Denn Gesang wurde im Klezmer erst beim amerikanischen Revival in den 1920er Jahren populär.